

Filme mit Frauen - von Frauen - ohne Frauen

Autor(en): **Wagner, Margaret**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **11 (1985)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Filme mit Frauen — von Frauen — ohne Frauen

Weit über hundert Filme wurden zwischen dem 8. und 18. August 1985 am Filmfestival von Locarno gezeigt, viele Schweizer Erstaufführungen und zahlreiche Filme aus ausseruropäischen Ländern: aus China, Taiwan, Indien, Nigeria, Argentinien, Venezuela, USA, Australien. Locarno ist ein exzellentes "Kinoschaufenster" geworden.

Wenn frau allerdings nach Frauenfilmen Ausschau hält, dann wird die Auswahl an Sehenswertem doch um vieles kleiner. Viele Filme sind "von ihm und für ihn" gedreht, d.h. hinter der Kamera steht ein männlicher Regisseur, und er hat vor allem diejenigen Probleme im Blickwinkel, die Männer betreffen. Frauen kommen in fast all diesen Filmen auch vor, aber eher als Randfiguren, in den Nebenrollen, und oft ist ihre Rolle für die Handlung kaum von Belang. Frauen werden manchmal gar nicht als Person wahrgenommen, sondern nur noch als eine Art Luxusgegenstand, so in dem nigerianischen Film "Le médecin de Gafire", wo es heisst: "Damals hatte ich fast alles, was ein Mensch braucht: "...femme, villa, voiture".

In dem australischen Film von Paul Cox "My first wife" geht es um eine Scheidung. Im Mittelpunkt steht ganz eindeutig er allein (nicht etwa beide, er und sie). Er leidet schwer unter dieser Scheidung, geht bis zum Selbstmordversuch — von ihr erfahren wir fast nichts: warum sie überhaupt weg will, was in ihr vorgeht und wie sie selbst die Scheidung bewältigt, das alles scheint den Regisseur nicht zu interessieren. In anderen Filmen spielen männliche Wesen von vornherein die Hauptrolle, so in "Fast talking" (Geschichte eines jungen Kriminellen), einem australischen Film von Ken Cameron, oder in "Diles que no me maten", in dem es um einen Mord zwischen zwei Männern und der Bindung zwischen Vater und Sohn (Fredy Siso, Venezuela) geht. Frauen sind auf den zweiten, dritten, vierten, fünften Platz verwiesen, falls sie überhaupt vorkommen. Beeindruckt haben mich einige Filme aus China und aus Indien.

"Huang Tudi" (Gelbe Erde, von Chen Kaige, China) spielt in Südchina um 1940. Im Zentrum steht die Geschichte des vierzehnjährigen Mädchens Cüiao in einem sehr armen Dorf. Sie soll wie alle ihre Altersgenossinnen, gegen ihren Willen zwangsverheiratet werden. Ein Soldat der Befreiungsarmee kommt ins Dorf,

und er verspricht ihr beim Abschied, sie in die Armee zu holen und damit auch vor der Zwangsheirat zu retten. Aber der Soldat kommt nicht rechtzeitig zurück, und die Heirat wird vollzogen. Zwei Tage später macht Cüiao sich allein auf den Weg, in der Hoffnung, die Armee zu finden, wobei es ganz unklar bleibt, ob sie mit ihrem kleinen Boot ankommen oder untergehen wird. Eindrücklich in diesem Film sind die volksliedähnlichen Lieder und die Bilder: die karge Landschaft, die Armut in den Hütten, die mühselige tägliche Arbeit der Frauen. Und die Sprachlosigkeit der Menschen. Ein Film, in dem sehr wenig gesprochen wird, aber in dem es sehr viel zu sehen gibt.

In den vierziger Jahren spielt auch der zweite chinesische Film, der in Locarno gezeigt wurde (ausserhalb des Wettbewerbs). Eine junge Frau trennt sich von ihrem Mann. Sie und er haben als LehrerIn gearbeitet; während der Revolutionswirren arbeitet er als schlechtbezahlter Übersetzer und wird dabei krank, während sie bei einem Kriegsgewinnler Arbeit gefunden hat und gut verdient. Die Schwiegermutter, mit der das junge Paar zusammenwohnt, lässt mit ihren Sticheleien die junge Frau nicht in Ruhe. In dieser ausweglosen Situation erleben wir den Mann als schwach und hilflos, während die Frau immer wieder schwankt zwischen dem Ausharren bei einem "Versager" und dem Zerreißen dieser Bindungen. Für europäische Zuschauer dürften neben dieser Charakterstudie die Bilder aus dem chinesischen Alltag der vierziger Jahre fast noch interessanter sein, die die Kamera eingefangen hat: ein Wasserverkäufer, eine Kneipe, Gäste in einem chinesischen Café, Mahlzeitenverkäufer, Soldaten, Bettler, bettelnde Kinder. Dieser Film heisst "Han ye" (Kalte Nacht, von Que Wen, China).

Familienleben in einer indischen Kleinstadt schildert der indische Film "Maya miriga" (Das Blendwerk, von Nirad N. Mohapatra, Indien). Vater, Mutter und Grossmutter leben mit vier erwachsenen Söhnen und einer Tochter zusammen, sie alle sind finanziell noch vom Vater abhängig, bis auf den ältesten Sohn, der aber mit seiner Frau immer noch zuhause wohnt. Die Abhängigkeit der erwachsenen Kinder geht so weit, dass keiner wagen kann, auch nicht der verheiratete Sohn mit seiner Frau, ohne die Erlaubnis des Vaters auszugehen. Die Schwiegertochter möchte von zuhau-

se fort. Sie bringt ein Kind zur Welt, ein Mädchen, "trotzdem" (obwohl sie ein Mädchen ist) die Freude der Eltern und Grosseltern. Erst der zweite Sohn, der nun auch geheiratet hat, schafft es, von zuhause wegzuziehen, nach hartem Kampf gibt ihm der Vater dazu die Erlaubnis.

Ein Netz von Abhängigkeiten, ein Patriarchat wird aufgezeigt, in dem allerdings auch die Schwiegermutter ihre häusliche Machtposition hat. Es sieht so aus, als ob dieses hierarchische Gefüge schon etwas morsch ist, einige Jahrzehnte aber dürfte es in dieser Familie noch halten.

Zu den Schweizer Erstaufführungen, die (ausserhalb des Wettbewerbs) auf der Piazza Grande gezeigt werden, gehört der argentinische Film "La historia oficial" (Die offizielle Geschichte) von Luis Puenzo, 1984 gedreht. Der Film spielt in Argentinien nach dem Krieg um die Falklandinseln:

Eine Geschichtslehrerin hat vor einigen Jahren ein Kind adoptiert, zusammen mit ihrem Mann, der dieses Kind auch "besorgt" hat. Alicia erhält Besuch von einer Freundin, Ana, die in einem argentinischen Gefängnis brutal gefoltert und vergewaltigt worden ist. Alicia ihrerseits glaubt immer noch an die Rechtmässigkeit des Regimes der Militärjunta. Erst langsam wächst in ihr die Vermutung, dass ihr Adoptivkind das Kind einer Mutter sein könnte, die bei den Folterungen im Gefängnis getötet wurde, das Kind einer "Verschwundenen". Eine alte Frau wendet sich an Alicia, weil sie glaubt, in diesem Kind ihre Enkelin, das Kind ihrer "verschwundenen" Tochter wiederzuerkennen. Allmählich wird für Alicia diese Vermutung zur Gewissheit, und damit entdeckt sie auch, dass sie mitschuldig an diesen Gewalttaten ist. Sie entdeckt die Schuld, die sie und ihresgleichen und auch ihr Mann auf sich geladen haben, weil sie dieses Regime unterstützen. Alicia ist dadurch von einer Befürworterin des Regimes zu einer Regimegegnerin geworden, ihr Mann aber hat diesen Schritt nicht mitvollzogen. Nach einem langen, verzweifelten Gespräch mit ihm trennt sie sich von ihm. Alicia muss sich emanzipieren, muss aufwachen und erkennen, was um sie herum passiert. Erst dann kann sie handeln. Dieses "Aufwachen" ist hier eindrücklich dargestellt. "La historia oficial" — vielleicht der wichtigste Film von Locarno.

Margaret Wagner